

1998



**FUSION**  
Inter-cultural Projects Berlin e.V.  
Organisations 126  
10585 Berlin  
Telefon: 030-633 66 35

**KARNEVAL  
WORKSHOP**

★ MASKEN ★ KOSTÜME ★ MUSIK ★  
Teilnahme am KARNEVAL DER KULTUREN  
im Mai '98

**ALLE KÖNNEN MITMACHEN!**

**Dienstags, 15 - 19 Uhr**  
**Aktionsraum Briesestr. 79**

# ANTRAG AUF PROJEKTFÖRDERUNG AUS MITTELN DEZENTRALER KULTURARBEIT

an

Neuköllner Kulturbeirat, Bezirksamt Neukölln, Vb Kult.  
Karl-Marx-Straße 141  
12043 Berlin

## 1. ANGABEN ZUM ANTRAGSTELLER

- I Name: **FUSION** - Intercultural Projects Berlin e.V.
- I Rechtsform: gemeinnütziger Verein mit kultureller Zielsetzung  
[VereinsregisterNr.: 17033nZ]
- I Adresse: Donaustrasse 128, 12043 Berlin, Tel./Fax: 623 88 38
- I Ansprechpartner für das Projekt: Wolfgang Janzer / Marta Galvis de Janzer  
(unter der Vereinsadresse)

## 2. ANGABEN ZUM PROJEKT

### 2.1 Projekttitle

Das Projekt läuft unter dem programmatischen Titel "**Moderner Metropolen -Karneval als Handlungsmodell stadtteilbezogener Jugend- und Kulturarbeit**".

Es wird von **FUSION** in Zusammenarbeit mit dem "**Modellprojekt kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention**" in den Räumlichkeiten Briesestraße 79 im "Rollberg-Kiez" (Eigentümer: STADT UND LAND) durchgeführt.

Seit November 1997 nutzt FUSION die Räumlichkeiten als **offene Karnevalswerkstatt**.

Ziel des Projekts ist der Aufbau einer möglichst großen Gruppe aus Stadtteilbewohnern jeglichen Alters, Geschlechts oder ethnisch-kultureller Prägung, die mit selbstgebauten Masken und Kostümen, mit eigener Musik und Choreographie und einem dekorierten LKW mit Sound System am **KARNEVAL DER KULTUREN** (31.Mai 1998, Pfingstsonntag. Veranstalter des Straßenumzugs: WERKSTATT DER KULTUREN, Wissmannstraße 32, 12049 Berlin) teilnimmt.

## 2.2. Projektbeteiligte

### **FUSION** - Team:

- Wolfgang Janzer (Literatur- und Kommunikationswissenschaftler, **FUSION** - Vorstandsmitglied; Projektkoordination)
- Marta Galvis de Janzer (Fotografin, **FUSION**-Vorstandsmitglied; Projekt-koordination)
- Walter Tello Murillo (bildender Künstler)
- Mario Molina Echeverría (Musiker, bildender Künstler)
- Jorge Donoso Farías (Musiker, bildender Künstler)
- Can Junge (Graffiti-Künstler)

### Kooperationspartner:

- "Modellprojekt kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention" (Morusstraße 20, 12053 Berlin; - Magnus Relligmann, Bärbel Knorr)
- OUTREACH
- GANGWAY

## 2.3 Inhaltliche Darstellung des Projekts

Zum Verständnis des theoretischen und praktischen Handlungsansatzes von **FUSION**, der den allgemeinen Hintergrund bildet für das im folgenden beschriebene konkrete Projekt, verweisen wir auf die beigefügte "Kurzdarstellung der allgemeinen Vereinsziele und der konkreten Vereinsarbeit".

**FUSION** arbeitet in verschiedenen Berliner Stadtteilen mit Jugendeinrichtungen zusammen. Ein Schwerpunkt unserer Arbeit liegt jedoch in Neukölln und innerhalb dieses Bezirks ganz bewußt in einem als besonders problematisch eingestuften Viertel, dem sogenannten "Rollberg-Kiez".

Ausschlaggebend für diese Entscheidung sind folgende Gründe:

Neukölln als Stadtteil mit besonders hohem Ausländeranteil, mit seiner ethnisch-kulturell äußerst heterogenen Bevölkerungsstruktur und den daraus sich ergebenden Problemstellungen, erscheint uns als interessantes Operationsgebiet zur Anwendung des "**Handlungsmodells Karneval**", als lohnendes Rekrutierungsfeld zur Gewinnung von aktiven Teilnehmern an der multikulturell ausgerichteten metropolitanen Karnevalsform, die der "KARNEVAL DER KULTUREN" in Berlin seit zwei Jahren erfolgreich eingeführt hat. (Die Idee zum "KARNEVAL DER KULTUREN" entstand 1994 in Neukölln und wurde ausgehend von Neuköllner Gegebenheiten entwickelt.)

Der "Rollberg-Kiez" im besonderen steht seit geraumer Zeit im Mittelpunkt öffentlichen Interesses als Beispiel für negative Tendenzen in der Berliner Stadtentwicklung (Gewalt, Jugendkriminalität, Verwahrlosung, Angst etc.).

FUSION begreift dieses negative Medien-Image als Herausforderung: Unser Projekt ist so konzipiert, daß es durch Mobilisierung von Kreativität und Phantasie, durch Stimulierung kultureller Eigeninitiative der Kiezbewohner und besonders der als schwer zugänglich und gefährdet geltenden Jugendlichen zur Korrektur dieses Images, zur Verschiebung der Optik auf den Kiez, wirksam beitragen kann.

Da uns bewußt ist, daß stereotype, durch die Medien eingeschliffene Betrachtungsformen und Images durch rationale Argumentation, durch "Text" (etwa den Hinweis auf die Diskrepanz zwischen subjektiver Wahrnehmung von Gewalt = *zunehmend* und offizieller Statistik = *abnehmend*), nur schwer zu durchbrechen sind, argumentieren wir mit positiven Bildern, mit kraftvollen, unübersehbaren und unüberhörbaren visuellen, theatralisch-musikalischen Ausdrucksformen, wie sie in der Ästhetik des modernen, metropolitanen Karnevals angelegt sind. In der Methodik des modernen Karnevals verbinden sich hohe künstlerische Standards mit wirksamen Techniken der Popularisierung. Durch gezielte systematische Anwendung dieser Methoden läßt sich exemplarisch vorführen, daß mehr in den Bewohnern eines Problembezirks steckt, als bei oberflächlicher und selektiver Betrachtung von außen sichtbar ist - und als sie häufig selbst von sich wissen.

Als Teilnehmer am jährlich stattfindenden KARNEVAL DER KULTUREN sehen wir unsere Aufgabe darin, die Idee eines multikulturell ausgerichteten, modernen Metropolenkarnevals in den Stadtteilen, bei der Kiezbewölkerung populär zu machen und stabil zu verankern.

Aus langjähriger Erfahrung mit verschiedenen Karnevalsformen der westlichen Welt wissen wir, daß Karneval mehr ist als eine einmalige Veranstaltung. Als *soziokulturelles Handlungsmodell* bietet diese populäre Kulturform ganz bestimmte Optionen, die für eine sinnvolle, integrale Kulturarbeit im Kiez genutzt werden können:

W Karneval ist keine "Show" die von Profis für ein Publikum veranstaltet wird, sondern Sache der Bewohner einer Stadt. Das bedeutet, daß diese Kulturform prinzipiell offen ist für alle.

W Der Straßenumzug ist der Höhepunkt eines langen Prozesses kreativer und phantasievoller Produktion von Masken, Kostümen, Musik und Tanz.

Es muß betont werden, daß sowohl der Produktionsprozeß als auch sein Kulminationspunkt, der Karnevalsumzug, innerhalb der Kultursphäre einer modernen Großstadt etwas einmaliges darstellen: Nur der Karnevalskontext bietet für jeden, der sich beteiligt, die Möglichkeit, intensiv an einer Sache zu arbeiten, die dann für Hunderttausende von Menschen auf der Straße sichtbar wird. Die starke Medienpräsenz beim bunten Karnevalsumzug tut ein Weiteres, um allen Beteiligten breitestmögliche

öffentliche Aufmerksamkeit zu sichern. - So führt bei Anwendung des **Handlungsmodells Karneval** ein direkter Weg von kiezorientierter Kulturarbeit zu einer breiten Öffentlichkeit. W Die Sprache des Karneval ist universal. Seine ästhetischen Ausdrucksformen sind allgemein verständlich, die technischen Methoden, mit denen produziert wird, sind leicht erlernbar. Das bedeutet, daß die Teilnahme für Menschen jeglichen Alters, jeglicher sozialer Schicht und jeglicher ethnisch-kultureller Prägung möglich ist. Karnevalsproduktion wird somit zu einem integralen Prozeß, bei dem Menschen, die sonst nicht viel miteinander zu tun haben, in direkte Kommunikation treten können.

Unser Konzept der **offenen Karnevalswerkstatt**, das wir in der Briesestraße anwenden, orientiert sich an diesen Voraussetzungen und beinhaltet folgende konkrete Schritte:

I Durchführung von regelmäßigen **Karnevalworkshops** jeden Dienstag von 15.00 - 19.00 Uhr:

Erfahrene Künstler aus verschiedenen Ländern arbeiten zusammen mit Kiezbewohnern beim Entwurf von Designs und bei der Herstellung von Masken und Kostümen mit unterschiedlichen Methoden und Materialien.

Das allgemeine Thema der **FUSION**-Karnevalgruppe heißt "*Tiere*": Jeder Teilnehmer entwirft, baut und spielt ein Tier seiner Wahl.

Seit Einrichtung der Werkstatt im November '97 ist die Zahl der regelmäßigen Teilnehmer ständig gestiegen. Die besondere Atmosphäre der Workshops entsteht durch die Zusammenarbeit von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die sich mit Lust und zunehmender Kompetenz in den Arbeitsprozeß integrieren.

In der Zusammensetzung der Workshop-Teilnehmer spiegelt sich die demographische Zusammensetzung des "Rollberg-Kiezes": Deutsche und nichtdeutsche Kinder und Jugendliche, Mütter, die mit ihren Kindern kommen und intensiv mitarbeiten, Väter, die vorbeischaun und die Resultate der kreativen Arbeit ihres Nachwuchses bestaunen, Nachbarn, die neugierig sind, zu sehen, was da in der Briesestraße vor sich geht. In der kurzen Zeit ihres Bestehens wurde die Werkstatt in der Briesestraße zu einem Ort lebendiger Kiezkommunikation.

Inzwischen zeigt sich, daß ein wöchentlicher Workshop-Termin für die Zukunft nicht ausreichend sein wird. Wir wären, bei entsprechender finanzieller Unterstützung, in der Lage, die Workshops 2-3 mal wöchentlich stattfinden zu lassen, was eine sinnvollere Strukturierung der Arbeit je nach Kompetenz und Erfahrung der Teilnehmer, also die Aufteilung in Anfänger- und Fortgeschrittenen-Kurse erlauben würde.

I Als Teil der regelmäßigen Workshops hat sich die Breakdance - Gruppe etabliert, die im hinteren Teil des Raumes ihre Tanzübungen durchführt. Auch diese Gruppe vergrößert sich ständig, wobei ältere, erfahrene Jugendliche die Jüngeren anleiten.

Die prinzipielle Offenheit der Karnevalskultur erweist sich hier von Vorteil: Es gelingt mühelos, die Muster der Hip-Hop-Kultur, mit denen sich die älteren Jugendlichen sehr

stark identifizieren, mit bestimmten Ausdrucksformen des Karneval zu verbinden. So arbeiten wir zusammen mit den Jugendlichen an Breakdance - Formen mit Masken und zu Live-Musik, an der Entwicklung eines innovativen Stils mit karnevalesken Zügen, an dem die Jugendlichen zunehmend Geschmack finden. Unser Ziel ist es, sie - nach Erreichung eines gewissen Qualitätsstandards - in den Karnevalskontext einzubinden, indem wir ihnen Auftrittsmöglichkeiten vor großem Publikum (beim Umzug, bei Parties etc.) verschaffen. Wir sehen hier ein zukunftsträchtiges kreatives Potential, das es verdient, systematisch entwickelt zu werden.

I Begleitend zu den regelmäßigen, für alle Interessierte offenen Workshops nutzen wir die Räumlichkeit an 1-2 Wochentagen zur Vor- und Nachbereitung der Workshops, zur Ausgestaltung des Raumes zu einem attraktiven Treffpunkt auch für andere Gruppen und Initiativen, und zur Arbeit an komplexen mobilen Großskulpturen, die beim Karnevalsumzug eingesetzt werden sollen und die für Berlin völlig neue künstlerische Standards karnevalesker Produktion setzen werden. So entstehen zur Zeit etwa der "Briese-Paradiesvogel" , eine tragbare Skulptur mit einer Flügelspannweite von 5m, die auf speziellen Konstruktions- und Bemalungstechniken beruht und "Anomalocaris", eine komplizierte, vielschichtige Skulptur, die die Evolution des Lebens auf der Erde thematisiert. Die Großskulpturen werden in Einzelbausteinen gefertigt und gegebenenfalls auf fahrbare, geschweißte Metallgestelle montiert. Gerade ältere Jugendliche zeigen sich interessiert am Fortschritt dieser Arbeiten und es ist unser Ziel, sie schrittweise in den gestalterischen Arbeitsprozeß zu integrieren.

Da der Raum auch an diesen Tagen prinzipiell offen ist für alle, die Lust haben vorbeizuschauen, können interessierte Jugendliche auch bei der Herstellung komplexer Objekte mitarbeiten.

I Karneval ist genuine Straßenkultur. Das hat weitgehende Implikationen für unsere Arbeit im "Rollberg-Kiez ": Im Frühling und Sommer kann das Areal dafür genutzt werden, die fertigen Objekte auf der Straße zu erproben. Dadurch lassen sich mehrere Ziele gleichzeitig verwirklichen: Zum einen eignet sich der verkehrsberuhigte Bereich ideal für die Erarbeitung einer Straßen-Choreographie, zum anderen ist das Training mit Karnevalskostümen eine konkrete Maßnahme der Straßenbelebung mit einem hohen Schau- und Unterhaltungswert für die Anwohner. Die Straße wird zur Bühne, Schauspieler sind Jugendliche aus dem Kiez, die den Anwohnern ein kostenloses, farbenprächtiges Spektakel bieten. Durch den direkten "Show - Effekt" sollte es gelingen, weitere Anwohner zur aktiven Teilnahme zu mobilisieren.

Wir werden das Open-Air-Training mit der Herstellung von Video-Clips und Foto-Serien verbinden, um dadurch die Identifikation mit dieser Form selbstproduzierter Kultur zu verstärken.

Denkbar wäre in diesem Rahmen auch die Organisation und Durchführung kleinerer Straßenfeste zur Stimulierung der Kommunikation und Stärkung der Nachbarschaftsstrukturen im Kiez.

Darüberhinaus planen wir, durch gezielte, gemeinsam mit den Anwohnern konzipierte und durchgeführte künstlerische Aktionen (z.B. Wandmalerei, Graffiti etc.) dem Viertel mehr Farbe und damit mehr Lebensqualität zu verleihen.

In FUSION verbindet sich künstlerische Kompetenz mit der Einsicht in soziale Notwendigkeiten. Unsere Initiative und unser Engagement zielen darauf ab, sozialpädagogische Maßnahmen, wie sie von anderen Gruppen im Kiez geleistet werden, durch die Initiierung soziokultureller Prozesse zu ergänzen und abzustützen.

Der Aktionsraum Briesestraße 79, in dem unser Projekt durchgeführt wird, hat innerhalb unseres Gesamtkonzeptes die Funktion, zum Kern und Ausgangspunkt eines lebendigen, kiezumspannenden kulturellen Prozesses zu werden, der negativen Erscheinungen wie der Zunahme von Gewalt und Kriminalität, von Mißtrauen und Angst, von Isolation und Abgrenzung durch die Stimulierung von Kreativität und Phantasie und die Schaffung neuer nachbarschaftlicher Kommunikationsstrukturen gezielt entgegenarbeitet.

Die Projektphase, für die wir Fördermittel beantragen, erstreckt sich auf die letzten drei Monate vor dem Karneval und endet mit der Teilnahme am KARNEVAL DER KULTUREN am 31. Mai 1998. Bis dahin wird es gelungen sein, die Karnevals-idee so weit im Kiez zu implantieren, daß ein kontinuierliches und fruchtbares Weiterarbeiten im beschriebenen Rahmen für die nächsten Jahre möglich wird.

### 3. KALKULATION DER GESAMTKOSTEN

Vorbemerkung: Das **FUSION-Projekt "Moderner Metropolen-Karneval als Handlungsmodell stadtteilbezogener Jugend- und Kulturarbeit"** läuft bereits seit November 1997 und wurde bisher ohne jegliche finanzielle Unterstützung von außen allein von FUSION finanziert.

Werkzeuge, Materialien, diverse Ausstattungsgegenstände für den Werkstatttraum (Kühlschrank, Kaffeemaschine, Geschirr, Lampen, Bücher als Anschauungs-material für die Gestaltung von Tiermasken, Wanddekorationen etc.) wurden von FUSION bereitgestellt.

Unsere Intention war es, das Projekt aus eigener Kraft ins Rollen zu bringen, einen praktischen Anfang zu schaffen. Als junger Verein mit geringer Mitgliederzahl und äußerst begrenzten Mitteln kann FUSION die Weiterführung und die notwendige Verbreiterung des Projekts jedoch nicht allein tragen.

Die beantragte Fördersumme würde es uns ermöglichen, die letzten drei arbeits- und kapitalintensiven Monate vor dem KARNEVAL DER KULTUREN produktiv zu nutzen, d.h.

den Teilnehmerkreis durch Ausweitung der Workshop-Zeiten zu vergrößern und die ästhetischen Resultate zu verbessern, um so dem Rollberg-Kiez beim Karneval unübersehbare Präsenz zu verschaffen.

Das Projekt ist nicht kommerziell angelegt, d.h. für die Teilnehmer entstehen keinerlei Kosten. Allerdings können wir auch mit keinerlei direkten Einnahmen rechnen.

Wesentlich sind jedoch unsere schon erbrachten und noch zu erbringenden **Eigenleistungen**:

- Die bisher von uns installierte Infrastruktur der Werkstatt.
- Die PR- und Kommunikationsarbeit, die zu sinnvollen und fruchtbaren Vernetzungen mit anderen Projekten, Organisationen und Initiativen führt.
- Die Arbeitszeiten:

Die **FUSION**-Vorstandsmitglieder Wolfgang Janzer und Marta Galvis de Janzer arbeiten ehrenamtlich als Projektleiter. Eine Ausdehnung der Workshop-Zeiten würde jedoch eine gewisse Aufwandsentschädigung notwendig machen.

Die Künstler Tello, Molina, Donoso und Junge leben, wie viele Berliner Künstler, die auf einem äußerst problematischen Kunstmarkt agieren müssen, von Sozialhilfe und leisten ihre Arbeit bei **FUSION** im Rahmen von § 19 Abs. 2,2. Alternative BSHG als zusätzliche und gemeinnützige Arbeit.

Unsere Zusammenarbeit mit verschiedenen Sozialämtern ermöglicht es uns, die Mitarbeiterzahl bei Bedarf auszudehnen.

- Die Räumlichkeit: Der Aktionsraum Briesestraße 79 wurde uns vom "**Modellprojekt kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention**" kostenlos zur Nutzung zur Verfügung gestellt. Da der Eigentümer STADT UND LAND in Zukunft jedoch relativ hohe Betriebskosten verlangt (1.000.- DM monatlich), verhandeln wir zur Zeit über die Möglichkeit, die Betriebskosten mit einem großflächigen Wandbild zu verrechnen, das von **FUSION** in Zusammenarbeit mit Jugendlichen an einer Außenfassade eines Wohnblocks angebracht wird.

- Wir bemühen uns um Sponsoren aus der Wirtschaft, die uns bei der Kostendeckung des Projekts unterstützen. Da wir jedoch nicht als reine Werbeträger für kommerzielle Produkte auftreten wollen und der soziokulturelle, nicht-kommerzielle Charakter unseres Projektes dem Werbeinteresse von Wirtschaftsunternehmen nicht direkt entgegenkommt, erweist sich dieser Weg zunächst als schwierig.



## Gesamtkosten:

### 1. Sachkosten

#### I Materialien für Masken und Kostümbau und LKW-Dekoration:

Draht, Packpapier, Kleister, Textilstoffe, Leder, Gips, Farben, Lacke, Sprühdosen, Klebeband, Nähutensilien, Federn, Schnüre, Metallelemente, Aluminium, Räder etc.

..... 5.000.- DM

#### I Werkzeug zur Vergrößerung der Werkstatt

Zangen, Scheren, Pinsel, Stifte, Nähmaschinen (gebraucht), Haken, Schrauben, Bohrer etc.

..... 1.000.- DM

#### I Musikproduktion:

Herstellung eines eigenen Soundtracks für den Karnevalsumzug in einem Tonstudio, Miete für Tonstudio

..... 700.- DM

#### I Miete eines Sound Systems für Karnevalsumzug am 31.5.98:

..... 2.000.- DM

#### I Miete eines LKW mit Fahrer für Karnevalsumzug am 31.5.98:

..... 2.000.- DM

I Versorgung der **FUSION**-Gruppe mit Speisen und Getränken beim Karnevalsumzug:

..... 300.- DM

#### I Dokumentation des Projekts:

Foto- und Videomaterial, Laborkosten, Fotokopien etc.

..... 500.- DM

Sachkosten insgesamt: ..... 11.500.- DM

## 2. Personalkosten:

Aufwandentschädigung für Projektleitung:

.....1.500.- DM monatlich für März, April, Mai für 3  
Workshop-Termine pro Woche á 4 Stunden + konzeptuelle Projektarbeit  
.....= 4.500.- DM

Die kalkulierten Gesamtkoste des Projekts belaufen sich somit auf: **16.000 DM**

Wir beantragen eine Teilförderung des Projekts in Höhe von <b><u>10.000.- DM.</u></b>
---

Gefördert werden sollen die Abdeckung der Personalkosten, der Materialkosten und eines Teils der Werkzeugkosten.

Förderung durch Dritte wurde bisher nicht beantragt.

Vom "**Modellprojekt kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention**" erhielt **FUSION** einen Materialkostenzuschuß von 250.- DM.

Für die Finanzierung von Tonstudio, Sound System und LKW-Miete werden wir uns um Spenden und private Sponsoren bemühen.

## 4. Datenschutzklausel

Mit der Weitergabe der in diesem Antrag enthaltenen personenbezogenen Daten an die Mitglieder des Neuköllner Kulturbeirats, die Empfehlungen für die Förderung aussprechen, sind wir einverstanden.

Berlin, den 29.1.1998

.....

(Vorstand FUSION-Intercultural Projects Berlin e.V.)



### Anlagen

- Kurzdarstellung der allgemeinen Vereinsziele und der konkreten Vereinsarbeit
- Vereinssatzung

## Bezirksamt Neukölln von Berlin

Abteilung Bildung und Kultur - Kulturreisat

# BERLIN

Kulturreisat Neukölln, Karl-Marx-Straße 141, 12043 Berlin

FUSION  
Intercultural Projects Berlin e. V.  
Donaustr.128

12043 Berlin



NEUKÖLLN  
Karl-Marx-Straße 141  
12043 Berlin

U7 - Karl-Marx-Straße

Tel.: 6809 - 3683 (Mo., Fr.)

Fax: 6809 - 3775

Tel.: 603 25 01 (Di., Do.)

Fax: 602 40 39

Datum: 24. Februar 1998

### Antrag auf Förderung eines Projektvorhabens

Sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr,

bei der Sitzung des Neuköllner Kulturbeirates vom 19.02.1998 lag auch Ihr Vorhaben zur Entscheidung vor.

Der Kulturbeirat vertrat die Ansicht, daß für das Vorhaben „Karneval der Kulturen“ bereits Mittel der Deutschen Klassenlotterie zur Verfügung gestellt wurden und ihr Mittelansatz in Höhe von DM 10.000.-- den Förderungsrahmen des Bezirks übersteigt. Die Mittel Dezentraler Kulturarbeit belaufen sich lediglich auf 40.000.--DM für das laufende Haushaltjahr 1998.

Wir bedauern, Ihnen keine positive Entscheidung übermitteln zu können und verbleiben mit freundlichen Grüßen

H. B. Ramm  
Geschäftsführung Neuköllner Kulturbeirat

### 3. KARNEVAL DER KULTUREN IN BERLIN

#### PROGRAMM

«29. Mai - 1. Juni '98 (Pfingsten)»

#### FUSION INTERCULTURAL PROJECTS BERLIN E.V. & YAAM CLASSIC

Fusion bringt große und kleine Tiere in den Beirundabengel. Dabei wird  
serbia, Senegal, der Paripipire; Ralf, die Bullhörgratte; Kiki Fledermaus,  
Mama Ben aka Hen One Matasalamone; der Brisse-Paradisvogel, Bock  
und die Strategie der verkranteten Erde; Gairolé, der Löwe; Das Inacki;  
Famora Phoenicia Anahofira, Crocodilo Ganga, Anmalacarta und viele  
mehr. Die Musik kommt von Yaam und ist absolut Black & Soul mit  
Live-Akt, MCs und DJs. Am 1./6. findet im Yaam eine große Carnival  
Beach Party direkt am Spandauer Markt mit Soundinstallation, Trummeln,  
Masken, Breakdance, Food und Drinks.

#### G.R.E.S. UNIDOS DA "AMASONIA"

Samba - das ist Sonne und Feuer, Liebe und Leidenschaft, Körper und  
Soul. Die 1. Sambaschule Berlin präsentiert sich in traumhaftem  
Kostüm aus Rio brasilianischer Karneval für alle Altersgruppen und  
Nationalitäten. Das diesjährige Thema der Gruppe "Não dá pra Boreia  
morar" - "Life den Urwald nicht sterben!"

#### GUGGAMUSIK "JONGNER ZIGEINER"

Am Sigmaringen-Jungmas kommt eine Guggamusik-Gruppe mit alter  
Famora-Tradition. Auf Trummeln, Blockflöten, Sackpfeife, ungerunglich auf  
"Guggen" (schweizerisch für Urten) wird nicht perfekte, dafür aber lustige  
Musik von der Fischerin vom Bodensee bis zum Sankta Brasil geboren.

#### HALK KÖSECI

Die türkisch-deutsche "Volksmusik" ist ein Schillerberger Stadtviertel.  
Ihr Thema ist der Orient Blues, mittlerweile geht's durch und Nacht.

#### HARD : EDGED

ist ein Zusammenschluss junger DJs, Künstler und Produzenten, die die  
Berliner Drum&Bass-Szene präsentieren. Vergleichen werden die vielen  
verschiedenen Varianten von Drum&Bass und natürlich auch das eigene  
hard-edged-Sound.

TIP Nr. 12/98





# Wenn die Götter Samba tanzen

Für die einen ist der **KARNEVAL DER KULTUREN** bloß ein Straßenfest mit anschließendem buntem Umzug. Für die anderen ist er ein **GESAMTKUNSTWERK**, gespeist aus der Kraft vieler Ausdrucksformen und der Energie von unten



Der Weg zu Fusion Intercultural Projects Berlin e.V. führt durch einen Gitterzaun über einen Asphaltplatz, der mit Gebäck-, Caipirinha- und African-food-Buden und zwei Basketball-Korbanlagen besetzt ist. Geratehaus schimmert dunkel das Wasser aus dem Osthafen der Spree. Links liegt ein riesiges, mehstöckiges Speichergebäude aus Beton. Über eine LKW-Rampe geht es in ein schmales Treppenhaus, das durch die von draußen hereinwubbanden Bässe eines Sound-systems ins Schwanken zu geraten scheint.

Es ist früher Abend am Sonntag. Im Yaam, dem Multikulti-Treffpunkt mit Karibikatmosphäre, lassen hochgewachsene, schlaksige Schwarze mit Rastazöpfen, bleiche deutsche Teenager und orientalische Jungmänner im Ghetto-Look gemächlich den Tag ausklingen.

Während unten auf dem Asphalthof die letzten Drinks geschlürft werden und eine Donut-Maschine mangels Teignachfüllung ins Leerläuft, herrscht im dritten Stockwerk des alten Lagergebäudes konzentrierte Betriebsamkeit. Zwischen Löwen, Riesenschlangen und ei-





nein kopflös, meterhohen Vogel Roch aus Pappmaché bewegen sich Wolfgang Janzer und Martha Galvis de Janzer, um hier Drähte zu rechtzubiegen oder dort ein paar Nägel einzuschlagen sowie Farbe aufzutragen.

Obwohl die Vorbereitungszeit für den Karneval der Kulturen allmählich knapp wird, wirken die beiden Mitarbeiter von Fusion Intercultural Projects Berlin in der riesigen Etage etwas alleingelassen. „Kein Problem“, zuckt Wolfgang Janzer, ein langhaariger, vollbartiger und halb ergraster Hüne, die Schultern. Denn wenn für die arbeitslosen Jugendlichen aus Kreuzberg mit dem Wochenanfang erst wieder die Langeweile beginnt, werden viele von ihnen fast automatisch ihre Schritte in die Lagerhalle an der Curry-/Ecke Schlesische Straße lenken, wo dann auch Musiker und Moier aus diversen Ländern eifrig am Werkeln sind.

„Bei vielen der arabischen, türkischen oder jugoslawischen Jugendlichen hat man zunächst den Eindruck, die könnten sich keine Minute lang konzentrieren, so geladen wirken die“, berichtet Janzer. Doch wann die Teenager erst einmal Feuer gefangen hätten – wie derzeit abwechselnd zwischen 20 und 40 Jungen und Mädchen aus dem Kiez –, sei man erstaunt, mit welcher Hingabe sie gemeinsam Drahtgestelle aufbauen und stundenlang pinseln. Offenbar eine Form der Selbstverwirklichung, die im Alltag nur schwer möglich ist.

Die andere Seite von Hoffnungslosigkeit, Apathie oder Gewalt ist eine schier endlose Kreativität und Energie, haben sowohl Martha als auch Wolfgang Janzer seit den Jahren ihres ehrenamtlichen Engagements im problematischen Neuköllner Rollbergviertel mit Jugendlichen aus aller Welt festgestellt. Ein gigantisches Potential, von dem das binationale Ehepaar nicht nur fasziniert ist, sondern aus dem es auch eigene Stärken bezieht. Obwohl der studierte Taxifahrer und seine Frau für ihre Arbeit in dem „Masque Camp“, der Karnevals-Werkstatt in der Lagerhalle, tief in ihre eigenen, keineswegs üppig gefüllten Taschen greifen müssen, wirken sie von einem starken Geist beflügelt. „Für mich ist der Karneval der Kulturen die reinste Form der Kunst von unten“, erklärt Wolfgang Janzer. „Und für mich ist es die beste Möglichkeit, einen Teil meiner Kultur in diese Gesellschaft einzubringen“, erklärt seine aus Kolumbien stammende Frau.

Ein Besuch 1992 beim Notting Hill Carnival in London war so etwas wie die Initialzündung für die beiden: Die rund zwei Millionen Menschen, die Ende August regelmäßig rund um den Umzug im Stadtteil Notting Hill bewegt werden, stammen aus vielen Ländern und Kulturen, grenzen sich im Alltag häufig voneinander ab und sind doch in der Lage, gemeinsame Ausdrucksformen zu finden: Feste, wie vor allem der Karneval, der nicht nur aus der karibischen Tra-



dition, etwa der Soca-Musik, genährt wird, sondern der längst eine Fusion der unterschiedlichsten Stile ist. Nicht umsonst ist der Notting Hill Carnival ein fester Termin im Kalender vieler Musikjournalisten aus aller Welt. Aus den riesigen Boxen der mobilen DJ-Teams erklingt hier jährlich der Internationale Sound-Mix von morgen.

Genau so etwas schwebte den Janzers immer schon vor: eine Ausdrucksform, in die gleichermaßen und unmittelbar Fähigkeiten, Freude, aber auch der Frust diverser Subkulturen zu einem kraftvollen Gesamtwerkwerk zusammenfließen. Etwa um 1995 gründeten sie deshalb zusammen mit Malern und Musikern Fusion Intercultural Projects Berlin e.V., ein Verein, der Menschen und Künste zusammenbringen will und der zu den Mitinitiatoren der Berliner Karnevalsdeem um die Werkstatt der Kulturen gehört.

So, wie bei Fusion, haben auch viele andere Gruppen in Berlin erkannt, daß der Karneval der Kulturen nicht nur eine ideale Plattform ist, um sich zu treffen, auszutauschen und so farbenfroh wie lautstark von der eigenen, bislang hauptsächlich in Nischen versteckten Existenz zu künden. Nicht wenige Gruppen finden außerdem Kostüme, Figuren und Symbole, mit denen sie ihr Anliegen auf die Straße bringen können. Nachdem etwa der kleine Verein El Patio – er verbindet portugiesisch- und spanischsprachige Menschen mit deren Freunden – unter viel Beachtung mit seinem Aufzug im vergangenen Jahr die Paß- und Visaproblematik von Ausländern darstellte, will er sich nun dem Thema Arbeitslosigkeit widmen. Beim Trupp des Mädchenzentrums Kreuzberg hingegen steht naheliegenderweise die Bedeutung der Frauenrolle als Motiv an. Die von ihnen mit viel Packpapier, Plastikplanen und Klebstreifen ausgestafferte „Bandida, die thirakische Muttergöttin“ hebt ihren Gefolgsfrauen deckt mit ihrer geschichtlichen Herkunft aus der Agäis, Kleinasien und der Donau-Balkan-Region nicht nur ein weites ethnisches Gebiet ab. Die Prozession um Bandida verkörpert darüber hinaus auch selbstbewußt die Stärken des weiblichen Geschlechts.

Arbeitslose Jugendliche, in- und ausländische Maler und Musiker, Tango- oder Break-Tänzer, Stelzengänger, Harlfant, Rollstuhlfahrer, Urweiber, russische Hausierer, Michael-Jackson- und Marilyn-Monroe-Imitatoren, afrikanische Hexen, schwule Cheerleader oder die

Freunde und Züchter des Berberpferdes: sie alle repräsentieren auf die eine oder andere Art das Leben in Berlin. Und sie alle werden sich – unterlegt von Soba, HipHop, Voodoo, Dief und Zurna-Sound oder Merengue-Rap – als riesiger Menschenwurm am 31. Mai durch Kreuzberg wälzen. Gezeigt wird dann das Kunstwerk Mensch mit allen seinen Möglichkeiten. Ein Wermutstropfen bleibt allerdings für Martha Galvis de Janzer: „Schade, daß der Karneval ausschließlich in Kreuzberg statt findet.“ Die Fusions-Freudin will mit dem bunten Fest am liebsten nicht nur Leute, sondern auch Bezirke verbinden. Deutsch und ausländisch, reich und arm – alle feiern miteinander. Das wär's. Eva Aprax



Kunst & Leben:  
Martha Galvis  
de Janzer und  
Wolfgang Janzer





## Wagenvorbereitungen

Die Adresse des Yaam sollte man sich aber auch noch aus einem anderen Grund merken: Einige der Wagen – so die Wagen von Fusion und dem



Yaam – werden auf dem Vorplatz dieses Geländes dekoriert. Künftige

Karnevalsgruppen können hier nicht nur den einen oder anderen Deko-Trick abgucken. Darüber hinaus wird das Geschehen Yaam-typisch auch von ein paar kräftigen Bässen und anderen Klängen unterlegt. Einen Tag später, am 31. Mai, fahren die Wagen hier übrigens gegen Mittag los.

Es lohnt aber auch, ab zirka 18 Uhr wieder beim Yaam vorbeizuschauen. Die „Carnaval Beach Party Part I“ verspricht jede Menge Live-Acts plus Samba- und Soca-DJs (Barry Millah, Hafiz und Eddi, Manuel) sowie African food, leckere Drinks und Urlaubsstimmung höchster Güte.

Weil's so schön war, geh's am nächsten Tag (1. Juni) mit der „Carnaval Beach Party Part II“ gleich weiter (ab 14 Uhr). Geboten werden Reggae-Style aus der DJ-Kanzel abwechselnd mit Trapez-Kunst (Hasanna), die Samba-Truppe Maracatu sowie Rhythm & Ritual of Fusion.

Der Eintritt zu beiden Parties dürfte mit fünf Mark übrigens wohl kaum Anlaß zum Meckern bieten.

Foto: Peter Simon, Carnival Office; Foto: Patricia Muntz



### Kino

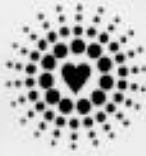
**Acad**  
19.00: A Place Called Christmas (Doku)  
20.00: Frauen-Lachen-Fürchte-Ü-wort! Es wird schon alles wieder gut!  
Frauen-Lachen-Fürchte-Ü-wort! Das Gedächtnis der Nazis (Kurz)  
20.00: The Big Lebowski  
**Adria**  
14.00: 17.10: 20.00: 22.40: Tango geht's  
**Adventure**  
19.00: 20.30: 22.00: Deep Impact  
**Adventure-Top**  
17.30: 20.00: Tango geht's 1  
**Alpha-Kino**  
19.00: 19.40: 20.10: 20.40: 21.10: 21.40  
**Armani**  
17.00: Händler der vier Jahreszeiten  
19.00: Wölfe  
21.00: Weekend in the Big City (D)  
**Dalton**  
17.30: 20.40: Jackie Brown (D)  
**Dalton II**



**14.00 Uhr** **Yaam** **Karneval der Kulturen – und kein Ende in Sicht.** Während vorgestern der Kinderkarneval und gestern der große Umzug stattfand und schon allerorten kräftig multikulti gefeiert und getanzt wurde, kann man sich heute noch einmal so richtig dem Karneval-Heber hingeben. Zum Glück bietet der Pfingstmontag genügend Zeit zum Ausschlafen. Zum späten Frühstück geht es dann an den **Carnaval Beach**, um sich die Sonne auf den Bauch scheinen oder sich von den zahlreichen DJs und Bands verzaubern, inspirieren, animieren zu lassen. Für kurzweilige Unterhaltung sorgen Maracatu, die Rhythm & Ritual Of Fusion, Souleymane Touré, Les Tons Tons und viele Reggae-, Soca- und World Music-DJs.

Teilnahme an der LOVE PARADE 98 mit Jugendlichen aus Kreuzberg, Neukölln und Marzahn.

**LOVE PARADE**



organisationsbüro

love parade c/o planetcom brunnenstraße 181 d 10119 berlin

Wolfgang Janzer  
Fusion Intercultural Projects Berlin e.V.  
Donaustraße 128  
D 12043 Berlin

03.07.97

Love Parade '98 / Wagen Vereinbarung

Hallo Wolfgang

anbei erhältst Du Deine Vereinbarung zur Wagen-Teilnahme an  
der Love Parade '98 von uns gegengezeichnet zurück.

Mit herzlichsten Grüßen,  
Dominique Mayer

@ planetcom  
brunnenstraße 181  
d -10119 berlin  
tel:+49.30.284 62-0  
fax:+49.30.284 62-22  
mail:loveparade@loveparade.de  
<http://www.loveparade.de>

planetcom werbe und veranstaltungsgesellschaft mbh 10243 berlin geschäftsbereich: all rights reserved netzwerk, hülle und

MARTA GALVIS de JANZER  
WOLFGANG JANZER



Donaustrasse 128  
12043 Berlin

Tel./Fax.: 030/623 88 38

Werkverträge mit Bezirksamt Neukölln von Berlin, Abt. Jugend und Sport, Amt für Jugendförderung und Sport:

***Erschließung neuer Räume für die Jugendarbeit durch Initiierung von Kunst- und Kulturprojekten, Musik, Akrobatik, Skulpturenbau auf öffentlichen Plätzen und in verschiedenen Institutionen.***

Durchführung: 10. August 98 - 12. Oktober 98; 13. Oktober 98 - 21. Dezember 98

---

## **Zwischenbericht November 1998**

### **Vorbemerkung:**

Das Projekt, über dessen bisherigen Verlauf im folgenden detailliert berichtet wird, arbeitet mit den soziokulturellen Ansätzen und den praktischen Methoden von FUSION, die seit mehreren Jahren, ausgehend von den komplexen Gegebenheiten und Herausforderungen in einer sich rapide verändernden Metropole, in Berlin entwickelt werden.

(Zum theoretischen Ansatz und zur Praxis von FUSION vgl. die diesem Bericht beigelegte *Kurzdarstellung der allgemeinen Vereinsziele und der konkreten Vereinsarbeit*)

□

## **Projektphase 1: Reuterplatz**

Das Projekt begann am 10. August 1998 auf dem Reuterplatz in der Altstadt Neukölln und knüpfte an die von OUTREACH im Rahmen eines Sommer-Projektes durchgeführte Platzbespielung an. Drei Mitarbeiter des OUTREACH-Teams (Sandra Burckhardt, Holger Siwon, Sascha Futterleib) wurden in das neue, von FUSION konzipierte und vom Bezirksamt Neukölln, Abt. Jugend und Sport finanzierte Projekt übernommen.

FUSION führt das Projekt mit zwei über einen Werkvertrag mit dem Bezirksamt Neukölln finanzierten Kräften (Martha Galvis de Janzer, Wolfgang Janzer) und zwei Mitarbeitern, die im Rahmen des §19 Abs.2, 2. Alternative BSHG gemeinnützige und zusätzliche Arbeit bei FUSION e.V. leisten (Mario Molina, Can Junge), durch.

Das Kernteam besteht somit aus sieben Personen, die regelmäßig am Montag, Mittwoch und Freitag an der Reuterplatzaktion und den Nachfolgeaktionen in der Rütli-Schule und dem Jugendzentrum "Haus Wetzlar" mitarbeiten.

War das OUTREACH-Projekt auf die Sommermonate beschränkt und auf Sport und Spiel als Mittel zur Platzbelebung konzentriert, so bedeutete die Projektweiterführung durch FUSION die Einführung einer neuen Methodik und einer erweiterten Zielsetzung:

FUSION-Aktionen haben Werkstattcharakter, d.h. es werden - ganz gleichgültig ob in Innenräumen oder auf öffentlichen Plätzen - mit kreativ-künstlerischen Methoden, die jedoch unter Anleitung von erfahrenen Praktikern relativ einfach zu erlernen sind, effektvolle, ästhetisch ausdrucksstarke Produkte hergestellt, die multibel verwendbar sind. Die Werkstatt ist prinzipiell offen für alle, die neugierig sind, zu sehen, was da passiert und Lust bekommen, mitzumachen.

Die Werkstattarbeit ist der formale Rahmen, in dem mehrere Aspekte gleichzeitig Bedeutung erlangen und systematisch gesteuert werden können: Stimulation von Phantasie und Kreativität der Teilnehmer, Entdeckung des eigenen Talents, der eigenen handwerklichen und künstlerischen Begabungen und Fähigkeiten, Konzentrationstraining und Ausdauer bei der langwierigen

Bearbeitung und Gestaltung eines Objekts in mehreren Phasen, offene Kommunikation in entspannter Atmosphäre.

Der Kommunikationsaspekt ist von zentraler Bedeutung für unsere Arbeit.

Etwas zusammen machen und dabei miteinander reden - Alter, Geschlecht und Herkunft derer, die mitmachen, sind belanglos. Die Kommunikationssituation ist zunächst konzentriert auf das herzustellende Objekt, auf Materialien und bestimmte Handgriffe, mit denen es gestaltet wird, auf die vorgestellte und zu realisierende Form, auf die spätere Verwendung des Werks und weitet sich ganz automatisch aus auf Gespräche, die sich schließlich um die eigene konkrete Lebenssituation, Wünsche, Vorstellungen, Probleme, konkrete biographische Ereignisse drehen.

Die Methode der FUSION-Werkstatt besteht darin, gleichzeitig ein Objekt - über Handarbeit - und den Bearbeiter - über Sprache und Dialog - Gestalt annehmen zu lassen und die unterschiedlichen Objekte und Personen in Interaktion zu setzen.

Die Methode steht in engem Zusammenhang mit der Zielsetzung des Projekts: Gegen Tendenzen der Desintegration eines von demographischer Umstrukturierung und Arbeitsmarktproblemen gekennzeichneten Kiezes, gegen Ausgrenzung und Marginalisierung bestimmter Bevölkerungsgruppen ein positives Zeichen praktischer Integration zu setzen, sichtbare und von möglichst vielen Menschen direkt erlebbare Aktions- und Interaktionsformen zu etablieren, die das positive Potential eines multiethnisch bevölkerten Kiezes gegen grassierende Psychosen systematisch herausarbeiten.

Stadtteile, in denen Menschen aus vielen Teilen der Welt zusammen wohnen und ihre realen Alltagsprobleme irgendwie managen, sind für eine Metropole allgemein akzeptierte und gelebte Normalität, in Berlin hingegen ist man auf den Zuzug von nicht-deutschen Bevölkerungsteilen nicht hinreichend kulturell vorbereitet. Der Zuzug von Ausländern bewirkt die Abwanderung von Deutschen. Angst, Mißtrauen, ein komplexes System von Vorurteilen bestimmen das Verhältnis der einzelnen Bevölkerungssegmente.

Der Teufelskreis von Gettoisierung und Selbstgettoisierung ist in vollem Gang.

Katz-und-Maus-Spiele zwischen der Polizei und "den Arabern" am Hermannplatz, die von den Kids im Kiez nach Vorgabe von Hollywood-Verfolgungsjagden mythologisiert werden, "die Türken", "die Kosovo-Albaner", "die Zigeuner" und zunehmend und noch deutlicher im Stadtbild sichtbar "die Schwarzen", über allem "die Mafia": Neukölln wird aufgeteilt in Gang-Reviere, jeder Streit zwischen gestreßten Nachbarn gleitet in die mythische Dimension von archaischer Blutrache und modernem Bandenkrieg. Durch die Straßenschluchten jagen schwarze BMWs mit getönten Scheiben, die Scheiben werden heruntergedreht, Maschinenpistolenläufe schieben sich langsam heraus, das Massaker beginnt.

Die Altstadt Neukölln erscheint vielen von außen als Bronx und erfindet sich selbst als South Central Los Angeles. Neukölln fiktionalisiert sich im Stakkato des Gangsta-Rap.

Und damit kommen wir zurück zum Reuterplatz, wo FUSION versucht, diesem halluzinierten Nonsense entgegenzuarbeiten, die medieninduzierte negative Fiktion von Neukölln zu transformieren in bewußtes Sein in der komplexen und heterogenen Alltagsrealität eines ganz normalen Stadtteils einer Metropole im schwierigen Prozeß des globalen Strukturwandels.

Der Reuterplatz liegt zentral in der Altstadt Neukölln, er ist von der ursprünglichen Anlage her recht attraktiv, weist aber wie viele öffentliche Plätze, Straßen und Einrichtungen in Neukölln deutlich sichtbare Züge von Verkommenheit auf. Der Bezirk muß sparen, deswegen verdorren die Pflanzen in der Sommerhitze, mischt sich Hundekot mit Spielsand und sammelt sich Abfall im trockenen Springbrunnen, der nicht das Glück hatte, einen Sponsor zu finden.

Wenn unsere mobile Werkstatt, der von OUTREACH geliehene bunte VW-Bus, gegen 15.00 Uhr vorfährt, werden wir schon von einer großen Schar von Kindern erwartet. Viele Hände packen zu und räumen Tische, Bänke und Materialien aus dem Wagen. In fünf Minuten ist die Werkstatt direkt am Platzeingang an der Nansenstraße eingerichtet, die angefangenen Kunstobjekte werden deutlich sichtbar am Gitterzaun des Fußballkäfigs aufgehängt. Die mit Pappmaché überzogenen Ballons sehen aus wie fette Früchte, die aus den Büschen wachsen. Aus der Eckkneipe wird Wasser in zwei großen Kanistern geholt, zum Trinken, Händewaschen und Kleisteranrühren. Auf den Tischen stapelt sich Zeitungs- und Packpapier. Bunte Luftballons werden aufgeblasen. Die Werkstattarbeit kann beginnen. Papier wird in Fetzen gerissen, Hände gleiten in die Eimer mit dickflüssigem Kleister und kleben das Papier auf die Ballons, drei Schichten übereinander, die, wenn sie durchgetrocknet sind, hart wie Holz werden. An der Ecke des Tisches, wo Gipsmasken direkt vom Gesicht gemacht werden, sammeln sich die Kandidaten, die einen Abdruck von sich machen lassen wollen. Dazwischen wird gezeichnet: Horrorphysiognomien, Monster mit zusammengenähten Gesichtern, Vampire mit entsprechenden Beißwerkzeugen, alle möglichen Formen von Außer- und Unterirdischen. "Meine Maske soll Hörner haben, spitze Zähne und ganz lange Ohren", "meine hat eine blutige Narbe mitten im Gesicht und eine abgefautte Nase", "meine wird grün mit gelben Streifen und roten Augen", "ich bin eine außerirdische Prinzessin", "ich will einen Totenkopf", "ich bin eine Mumie", "und ich ein Zombie", "ich mach eine Fledermaus, der das Blut aus dem Maul tropft", "bei mir kommen die Würmer aus dem Gesicht", "ich bin Freddy Krüger" usw. usf. 30° im Schatten, aber das Blut könnte einem gefrieren. Der Reuterplatz im Horror-Fieber. Dazwischen läuft ein Totenschädel, ein giftgrüner Außerirdischer und ein Wurzelkopf, Schrumpfköpfe auf Bambusstäben schwingend, fertige Demonstrationsobjekte, die wir mitgebracht haben und die von allen ausprobiert werden, die 10-Jährigen erschrecken damit die 3-Jährigen, die Mütter der Kleinen lachen und setzen ihrem Nachwuchs, der zuerst Angst hat und dann, als er merkt, daß das Ding nicht wehtut, sondern im Gegenteil die Aufmerksamkeit der anderen auf sich zieht, ganz selbstbewußt damit herumstolziert, selbst die Maske auf. Mütter mit Kopftüchern, die sonst sehr zurückhaltend sind und kaum in das reguläre Geschehen auf dem Platz einbezogen werden.

Um unsere Tische herum Trauben von Kindern. Die Werkstatt ist so plaziert, daß viele, die auf den Platz kommen, an uns vorbei müssen. Die Ecke ist sehr lebendig. Was wir treiben, macht neugierig. Ludi, ein 10-jähriger Berliner schwarzer Hautfarbe, dessen Eltern aus Angola stammen, ein sehr talentierter Selbstdarsteller, der innerhalb seiner Clique gewisse Leitfigurfunktionen erfüllt, führt in einer Maske mit langen Basthaaren einen "afrikanischen Kriegstanz" auf und erntet starken Applaus.

Fragende Blicke von türkischen, arabischen, bosnischen, russischen Müttern. Wir sprechen sie an und erklären ihnen, was das ganze bedeutet. Manchmal, wenn die Mutter kein Deutsch spricht, übersetzen die Kinder. Unsere Erklärung, daß es sich um ein Projekt des Jugendamtes handelt, schafft zusätzliches Vertrauen. Der allgemeine Tenor ist: *Gut, daß einmal etwas gemacht wird.* Der Ärger der Anwohner über den desolaten Zustand des Platzes schafft sich Luft. Die Leute freuen sich, daß jemand etwas mit ihren Kindern macht. Für viele Mütter sind unsere regelmäßigen Aktivitäten auf dem Platz eine reale Entlastung innerhalb ihrer Alltagsroutine. Man lernt sich kennen, grüßt sich. Eine bosnische Romafamilie, die im Zuge der Rückführung von Flüchtlingen auf ihre Abschiebung wartet, kommt mit der vollzähligen Kinderschar vorbei zum Fotografieren. Einige Mütter beteiligen sich aktiv an der Werkstattarbeit, kommen regelmäßig, wir zeigen ihnen, wie's geht und sie arbeiten mit ihren Kindern. Bei der wachsenden Schar von teilnehmenden Kindern bedeutet das auch eine Entlastung für uns. Die Atmosphäre ist locker und entspannt. Alle genießen die Arbeit. Einige Mütter erzählen uns, daß sie sich jetzt richtig darauf freuen, zum Reuterplatz gehen zu können. Die immer wieder wiederholte Frage der Kids, wenn wir gegen 20.00 Uhr zusammenpacken: "Kommt ihr morgen wieder ?" Nein, leider nicht. Nur Montag, Mittwoch, Freitag. "Schade. Dann bis Mittwoch. Hoffentlich sind meine Ohren bis dahin trocken."

Der Projekteinstieg für FUSION war relativ einfach. Da wir im Kiez wohnen, kennen wir den Reuterplatz seit Jahren und wissen, daß er ideale Bedingungen für die Durchführung der FUSION-Programmatik bietet.

Die internationale Zusammensetzung der Bevölkerung der Altstadt Neukölln sowie die unterschiedlichen sozialen Schichten, die hier zusammenleben, aber auch die unsichtbaren Mauern, die die einzelnen Bevölkerungssegmente voneinander trennen, all das spiegelt sich in der Zusammensetzung der Platzbesucher, in Kleidung, Verhalten, Eloquenz. Eine Parkbank ist besetzt von türkischen Frauen, ein Stück weiter sitzen Russinnen, in einer Ecke wird von Neuköllner Eingeborenen der chronische Durst mittels mehrerer Sixpacks bekämpft, der ewige Blockwart macht mit finsterner Mine an der Leine seines Schäferhundes seinen nachmittäglichen Kontrollgang um den Platz und beäugt uns mißtrauisch aus respektvoller Distanz.

Das OUTREACH-Team hatte während der Sommeraktion gute Arbeit geleistet. Die Mitarbeiter waren bekannt bei den Kindern und Jugendlichen, bestimmte Rituale und sportliche Interaktionsformen waren fest auf dem Platz etabliert und so fiel es uns leicht, den abgesteckten Rahmen um kreative Formen zu erweitern.

Die sportlichen Aktionen, Fußball, Volleyball, Wettläufe, akrobatische Übungen etc. liefen parallel zu der Kreativwerkstatt weiter. Die Kopplung von konzentriertem Arbeiten und Bewegung in organisierter Form erwies sich als sehr sinnvoll, um möglichst alle Kinder und Jugendliche auf dem Platz in die Aktion zu integrieren.

Ein Ziel von FUSION ist die Einbindung von Kiezbewohnern jeglichen Alters und jeglicher Herkunft in den *Karneval der Kulturen*. Der Karneval wurde ursprünglich konzipiert, um gerade marginalisierten und ausgegrenzten Bevölkerungsgruppen in der Stadt die Möglichkeit zu geben, ihre Präsenz in Berlin unübersehbar und unüberhörbar öffentlich zu machen. Aus der Perspektive

von FUSION sind gerade die Bewohner der Altstadt Neukölln idealtypische Akteure bei der substantiellen Verankerung der modernen Karnevalsform in der Berliner Stadtkultur. Die Karnevalsform wird dann lebendig und langfristig lebensfähig, wenn die Bewohner einer Stadt sie nicht als vorgefertigte Show begreifen, sondern als ihr eigenes kulturelles Ding definieren, das von ihnen selbst abhängt, dessen Form sie selbst bestimmen und das sie für sich selbst nutzen können.

FUSION nutzt die Methoden der karnevalesken Ästhetik des Masken- und Kostümskulpturenbaus und bestimmter musikalischer und choreographischer Formen gezielt zur Aktivierung von Kreativität und zur kulturellen und kommunikativen Vernetzung der Kiezbewohner. Wir sehen uns allerdings mit einem kulturellen Status Quo konfrontiert, der kulturelle Betätigung, soweit sie überhaupt stattfindet, in ethnisch-folkloristisch etikettierte Schubladen steckt, nostalgisch-romantische Traditionspflege - jeder spielt ein Instrument aus seinem Herkunftsland und tanzt tradierte Volkstänze -, die keinen Freiraum läßt für die Identifikationsmuster einer modernen großstädtischen Jugendkultur, an denen sich Jugendliche, sowohl deutsche als auch die Immigrantenkinder der 2. und 3. Generation, die jungen Berliner nichtdeutscher Herkunft, orientieren. Die aktuelle kulturelle Praxis faßt darüberhinaus Kultur als Sache von Spezialisten, fertig ausgearbeitete Programme unterschiedlichen Niveaus, die schnell und einfach von den jeweils angepeilten Zielgruppen konsumiert werden können.

Angesichts dieser Situation konnten wir natürlich nicht auf den Reuterplatz kommen mit dem Vorschlag, am nächsten Karneval, der erst in zehn Monaten stattfindet, teilzunehmen und dafür Masken zu bauen. Unsere Strategie besteht darin, dieses abstrakte Fernziel dadurch plausibel zu machen, daß wir zeitlich näherliegende und den gewohnten kulturellen Mustern besser entsprechende Nahziele dazwischenschalten. So entstand das *Konzept Horrorfilm*.

## **Der Horrorfilm**

Es war von Anfang an klar, daß die am leichtesten zu Erreichenden und zu Motivierenden die Kinder sein würden. Kinder zum Maskenbau zu bewegen ist kein Problem, aber wie schafft man es, daß sie langwierige Arbeitsprozesse auch durchhalten, daß ihr Interesse wach bleibt?

Wir holen sie da ab, wo sie sind: alle Kinder kennen Frankenstein, Dracula, King Kong, Godzilla und Freddy Krüger. Das Monsterkabinett der Massenmedien ist Teil ihrer mythologischen Ausstattung, Teil ihres Symbolrepertoires. Das Bauen von Masken, das Kleben von Papier, das Herausmodellieren von Gesichtern und das Bemalen hat einen konkreten Grund: wenn alle Masken fertig sind, drehen wir einen Horrorfilm, bei dem alle mitspielen dürfen, die an den Masken mitgebaut haben. Die Perspektive "Film" wirkt sehr motivierend und ist ein Garant für die Kontinuität des Interesses und der Mitarbeit.

Das Filmkonzept sieht vor, daß zunächst die Requisiten, die Masken, Kostüme und "Schrumpfköpfe", gebaut werden. An dieser Aktion beteiligen sich vor allem die 6-14-jährigen Mädchen und Jungen. Beim Gespräch über mögliche Filmsequenzen und Einstellungen werden



die Erfahrungen der Einzelnen mit den Genres Horror- Science Fiction- und Fantasy-Film verarbeitet. Es ist immer wieder erstaunlich zu sehen, wie tief die Stereotype und Klischees des Hollywood-Bestiariums im Bewußtsein der Kinder verankert sind. Sie erfüllen offensichtlich dieselben Funktionen, die bei vorangehenden Kindergenerationen die böse Märchenhexe und der böse Zauberer innehatten. Beim Maskenbau und Sprechen über die furchteinflößenden Gestalten von Horrorfilmen, beim Entwerfen von Szenen für den Film, die Angst machen sollen, lassen sich die vorgefertigten Images ein Stück weit dekonstruieren. Jedoch versuchen wir, eine gewisse Balance zu halten, um das schöne Gruseln, die Faszination, die von Vorstellungen des Übernatürlichen ausgeht und die eine Quelle der Phantasie und Kreativität sein kann, nicht zu zerstören. Was dabei gelingt, ist die Erzeugung einer gewissen ironischen Distanz zu den Horrorklischees und damit ergibt sich die Möglichkeit eines souveräneren Umgangs, mit dem, was Angst macht.

Für die geplanten Dreharbeiten und die Montage des Video-Films - alles mit relativ einfachen Mitteln - werden wir die maskierten Kinder als Schauspieler in der "Massenchoreographie" einsetzen und ältere Jugendliche zu Hauptdarstellern machen und in den Produktionsablauf einspannen: als Mitarbeiter am Drehbuch, als Regie-, Kamera-, Tonassistenten etc., um ihnen einen Einblick zu geben in die Herstellung und Herstellbarkeit des Mysteriums Film, in die Konstruierbarkeit und die spezifischen Konstruktionstechniken moderner narrativer Formen, in das Manipulationspotential der Bildsprache.

Die Kinder und Jugendliche sind sehr stark kamerafixiert. Bei unseren sporadisch abgehaltenen Fotosessions posieren sie mit großer Lust an der Sache. Die Lust an der Selbstdarstellung ist eine stabile Motivationsgrundlage für das Filmkonzept und für die Integration der Kinder und Jugendlichen in den Karneval.

Für die Herstellung des Films werden wir zusätzlich Großfiguren und Musikinstrumente aus dem FUSION-Karnevalsarsenal sowie Musiker und Trommler, die mit FUSION arbeiten, zum Einsatz bringen. Drehorte werden u.a. der Reuterplatz, die Rütli-Schule und das Haus Wetzlar sein.

Der genaue Zeitpunkt der Dreharbeiten liegt noch nicht fest, da wir uns momentan noch mitten in der Maskenproduktion befinden.

## **Serdal, der Löwe**

Von Serdal reden, heißt über Probleme reden. Jedoch nicht der 10-jährige Serdal, in Berlin geborener Sohn türkischer Eltern, ist das Problem, vielmehr verkörpert er in paradigmatischer Weise die vielschichtige und komplexe Problemkonstellation Neuköllns. Serdal wohnt in der Pannierstraße, zwischen Sonnenallee und Weserstraße. Sein Revier erstreckt sich vom Reuterplatz bis zum "Haus Wetzlar" in der Rütlistraße. Er ist, als Wortführer und "Programmdirektor" einer Clique von Gleichaltrigen, der selbsternannten "Pannierstraßengang", sehr häufig und bis in die späten Abendstunden hinein auf der Straße anzutreffen, immer in Aktion, immer auf der Suche nach etwas, womit sich die Langeweile des Alltags durchbrechen läßt.

Serdal provoziert gezielt und an seinem spitzbübischen Grinsen ist die Freude abzulesen, wenn seine Provokationen Wirkung zeigen. Er ist etwas kräftiger gebaut als seine Altersgenossen und setzt diesen Vorteil gelegentlich recht rabiät ein. Vieles läuft bei ihm aber über Sprache. Er besitzt eine erstaunliche sprachliche Bandbreite und spielt besonders virtuos auf der Klaviatur des Obszönen und Vulgären. "Hure Deutschland" und "Ich fick deine Mutter, du Mißgeburt" waren die ersten sprachlichen Äußerungen, die wir zu Beginn unserer Aktion auf dem Reuterplatz von Serdal zu hören bekamen. Er stellt sich, wenn er derartige Floskeln benutzt, voll in Positur, die Fäuste in die Hüften gedrückt und wartet auf eine Reaktion. Es gibt Kinder, die vor dieser sprachlichen Kraft sehr schnell kapitulieren, andere, wie Ludi oder Kevin, beide herausragende Persönlichkeiten in der Kiez Kinder-Szene, steigen voll auf das Sprachniveau ein und erweitern die Grenzen nach unten noch beträchtlich und bereichern das sexuell aufgeladene Sprachrepertoire durch eindeutige Gesten noch zusätzlich an.

Wie reagiert man auf diese Dimension der Kindersprache ? Es ist klar, daß der erhobene pädagogische Zeigefinger hier fehl am Platz wäre. Wer mit Argumenten und Strategien der gutbürgerlichen Pädagogik ankommt, gibt sich der Lächerlichkeit preis. Die Kids kennen das alles und ihre sprachliche Innovationskraft ist gerade eine - und wie wir meinen durchaus kreative - Reaktionsform auf die hilflosen Sozialisationsversuche der traditionellen Pädagogik.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, aus den kleinen Wilden vom Reuterplatz angepaßte, brave Kinder zu machen. Wir hätten dazu weder die Mittel noch das Recht. Der Reuterplatz ist ein öffentlicher Platz, wo jeder hinkommen, tun und lassen und sagen kann, was er will. Das heißt, wir können und wollen nicht mit Verboten und Sanktionen arbeiten. Unsere Aufgabe ist es, in die bestehende defizitäre Kommunikationsstruktur behutsam aber wirksam einzugreifen, konflikthafte, zu gewaltsamen Lösungen tendierende Interaktionsmuster umzubauen in Richtung auf solidarische Handlungs- und Kommunikationsformen. Die Tatsache, daß die Kinder nicht gelangweilt und lethargisch, sondern quicklebendig und eben auch sprachlich kreativ sind, kommt uns gelegen. Wir akzeptieren deshalb die sprachlichen Normen und Codes, mit denen sie sich ausdrücken, lassen uns in keiner Weise durch ihre kalkulierten Obszönitäten beeindrucken und versuchen langsam gegenzusteuern, indem wir neue Themen in die Kommunikation und neue Zielsetzungen ins gemeinsame Handeln einführen.

Natürlich ist Serdal, der die Welt und das Leben aus PRO 7, RTL und SAT 1 bestens kennt, nicht so leicht zu beeindrucken. "Ist doch alles Schrott, was ihr da macht", ist sein Kommentar, als wir die ersten Ballons mit Pappmaché bekleben und er schlägt vor, die Luftballons besser mit Wasser zu füllen und in eine Gruppe von spielenden Mädchen zu werfen.

Eine Woche später, nachdem er gesehen hat, wie hart das Papier geworden ist, sitzt er am Tisch und beklebt einen Ballon, auch eine Gipsmaske läßt er von sich machen. Die Horrorfilmidee findet er nicht schlecht, aber er bezweifelt doch sehr stark, daß man vor den kleinen Masken wirklich Angst bekommt. Außerdem dauert das alles doch sehr lang. Die Kinder sind darauf genormt, schnell zu konsumieren, die Installierung von Langzeitprozessen ist deshalb nicht einfach. Serdal sitzt eine halbe Stunde am Tisch mit uns, arbeitet und redet, dann ruft wieder die Pflicht. Er muß sich um seine Gang kümmern, aufpassen, daß kein Konkurrent ihm die Leitung abnimmt. Aus dem

Fußballkäßig hinter uns kommt lautes Geschrei. Die Kids sind in Aufruhr. "Du bist tot, Mißgeburt" - Ludi. "Ich fick deine Oma im Grab, du Buschmann" - Kevin. "Ich fick deine ganze Familie, du Zigeuner." - Ludi. Serdal steht daneben, beobachtet die Szene und grinst breit. Irgendwie ist es ihm gelungen, die beiden Konkurrenten um die Macht gegeneinander aufzuhetzen: Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte. Angola gegen Rumänien: 1:0 für Serdal.

Wir müssen unsere Autorität verstärken, uns Respekt verschaffen, transparent machen, daß mehr hinter der Maskengeschichte steckt als eine begrenzte Bastelaktion. Zwei aus unserem Team fahren mit einer Gruppe von sechs Jungen, darunter Serdal, nach Kreuzberg in unsere Werkstatt im YAAM.

Die Jungen sind beeindruckt vom YAAM-Gelände, den Graffittis und den Großskulpturen in unserer Werkstatt, die selbstverständlich, soweit sie für sie tragbar sind, sofort ausprobiert werden. Wir erklären die Funktion der Figuren, was wir alles damit gemacht haben, reden über die Herstellungstechniken, wie lange es dauert, um so etwas zu bauen. Alle sind begeistert von der Idee, die Figuren in den Film einzubeziehen. Serdal identifiziert sich spontan mit dem Löwen. Er probiert ihn an und stolziert damit herum. Die Figur ist von der Größe und vom Gewicht her eigentlich für ältere Jugendliche bzw. Erwachsene gebaut, sie wurde beim Karneval der Kulturen im Mai von Rollbergern getragen, aber Serdal schafft es und obwohl ihm anzusehen ist, daß es ihn Mühe kostet, sagt er, es sei ganz leicht. Wir verabreden, daß er im Film als Löwe auftreten darf.

Wochen später, während unserer Arbeit im "Haus Wetzlar" kommt Serdals Mutter vorbei. Der Löwe und der Bär stehen auf der Bühne der großen Halle. Serdal führt seiner Mutter seinen Löwen vor, läuft zwischen den Billardtischen und den Tischfußballgeräten herum. Er ist sehr stolz und zufrieden, als er sieht, daß es ihm gelungen ist, seine Mutter und alle anderen, die in der Halle sind, zu beeindrucken.

Serdal ist ruhiger geworden. Er mischt sich nicht mehr aktiv in jeden Konflikt ein. Seine verbalen Ausfälle sind inzwischen immer seltener zu hören. Statt dessen kommen andere Qualitäten seines Sprachspektrums zum Tragen. Er kann sehr differenziert erzählen, von eigenen Erlebnissen, von Vorfällen im Kiez etc., man muß ihn nur herausfordern, ihn in Arbeitsprozesse einspannen und sich die Zeit zum Dialog nehmen, ihm das Gefühl vermitteln, daß er ernstgenommen wird und seinem stark ausgeprägten Geltungsdrang konkrete Ziele, die verantwortliches Handeln einschließen, setzen.

Als wir wegen des schlechten Wetters im September auf der Suche nach einer Alternative zum Reuterplatz waren, hat Serdal uns begleitet. Er war in einer Kita in der Nansenstraße dabei und hat den Kontakt zu Mitarbeitern des Schülercafés in der Franz-Schubert-Grundschule vermittelt. Als wir schließlich den Werkraum in der Rütli-Schule bezogen, hat er sich engagiert am Einräumen und Einrichten des Raums beteiligt.

Unser Löwe ist immer noch schwierig und wird auch in Zukunft kein pflegeleichter Kunde werden. Wichtig für uns ist jedoch, daß wir einen praktikablen Zugang zu ihm gefunden haben und daß es gelungen ist, ein gewisses Vertrauensverhältnis zu etablieren. Wir denken, daß es möglich ist, Serdals Energien in eine bestimmte Richtung zu steuern, so daß er nicht zwangsläufig den Weg

wiederholen muß, den Mohammed aus dem Rollbergviertel, der den Löwen beim Karneval getragen hat, gegangen ist: mit fünfzehn Jahren schon mehr Strafanzeigen gesammelt zu haben als Lebensjahre.

Es gibt viele wie Serdal in Neukölln, Löwen, die laut brüllen und ab und zu ihre Zähne und Krallen zeigen, damit sie wahrgenommen werden und die Chance zu ihrem großen Auftritt im Leben bekommen.

## **Schwierigkeiten und Perspektiven der Reuterplatzaktion**

In der Zeitspanne von August bis Ende September ist es gelungen, ein flexibles und gleichzeitig komplexes Arbeits-, Interaktions- und Kommunikationssystem auf dem Reuterplatz aufzubauen.

Leider wurde es immer schwieriger, bei den seit Mitte September einsetzenden schlechten Wetterverhältnissen im Freien zu arbeiten. Hinzu kam, daß die Produktivität bei der Masken- und Schrumpfkopfherstellung so hoch war, daß es schließlich nicht mehr möglich war, all die angefangenen Objekte und die Werkstattaustattung im OUTREACH-Bus zu lagern und zu transportieren. Da der Bus auch anderweitig von OUTREACH und dem Modellprojekt "Kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention" in der Morusstrasse genutzt wurde, wurde das andauernde Aus- und Einladen zu einer recht zeitaufwendigen Angelegenheit.

Wir mußten uns also nach einer praktikablen Raumalternative umsehen, wo das Projekt in modifizierter Form aber mit denselben inhaltlichen Schwerpunkten fortgesetzt werden konnte. Die Priorität war, möglichst viele von unserer Reuterplatzklientel an den neuen Ort mitzunehmen.

Als Fazit der Projektphase Reuterplatz läßt sich festhalten: Die Notwendigkeit der gezielten Durchführung integrationsfördernder Maßnahmen auf dem Platz ist evident, um der Verwahrlosung und dem subjektiven Eindruck von Unsicherheit bei den Anwohnern gegenzusteuern.

Wir haben gezeigt, daß es möglich ist, mit relativ geringem Aufwand, das Flair und die Atmosphäre des Platzes zu verändern. Die Aktion wurde von vielen Anwohnern gutgeheißen und es besteht eine konkrete Erwartungshaltung, daß es nächstes Jahr im Frühling weitergeht.

Im Falle, daß das Projekt im nächsten Jahr weitergeführt werden kann, sähen wir es als sinnvoll an, möglichst früh zu beginnen, um sukzessive während der Frühlings- und Sommermonate verschiedene Formen der Erweiterung des Handlungsrahmens durchführen zu können:

v Von zentraler Bedeutung wäre die Reaktivierung des ungenutzten Kioskhäuschens, das mit geringen Mitteln sehr schnell zu einer Art Kiezcafé, einem Treffpunkt für Anwohner und damit zu einem lebendigen Kommunikationsort, der wesentlich zur Verbesserung der Infrastruktur im Kiez beitragen würde, gemacht werden könnte. Darüberhinaus könnten hier Materialien für die Platzaktionen gelagert und damit das leidige Transportproblem gelöst werden.

Verhandlungen über die Möglichkeit der Nutzung des denkmalgeschützten Gebäudes müssen mit der BSR geführt werden.

v Auf dem Platz kann die Kombination von Sport- und Spiel- mit Kreativaktionen weitergeführt werden. Möglich wäre der Bau einer in den Spielplatz integrierten originellen Großskulptur

zusammen mit den Jugendlichen und interessierten Anwohnern. Eine diesbezügliche Anfrage beim Gartenbau- und Grünflächenamt wegen Genehmigung läßt eine positive Reaktion erwarten.

v Die kulturell verankerten Kommunikationsformen und damit der Ausbau nachbarschaftlicher Strukturen lassen sich beträchtlich erweitern, wenn eine längerfristige Kontinuität gewährleistet wird. Vorstellbar ist beispielsweise die Integration musikalischer Formen in das Projekt: Musiker von FUSION machen zusammen mit Anwohnern abends Musik. Daß Interesse an solchen Formen besteht, wissen wir aus Gesprächen mit Anwohnern. Es wäre spannend herauszufinden, welche musikalischen Formen, Stile und Traditionen im Reuterkiez vorhanden sind. Mit der universalen Sprache der Musik lassen sich vorurteilsbedingte Grenzen zwischen den Bewohnern des Kiezes einfach überbrücken.

Wir können uns vorstellen, daß aus regelmäßigem gemeinsamem Musizieren so etwas wie spontane kleine Kiezfeste entstehen können. Wesentlich ist, daß solche Formen den Bewohnern nicht von außen aufgepfropft bzw. fertig zum Konsum vorgesetzt werden, sondern daß sie organisch, unter aktiver Mitarbeit der Anwohner, aus dem Kiez heraus wachsen. Die kommunikative und künstlerische Kompetenz von FUSION läßt sich gezielt einsetzen, um solche Prozesse, die positive Auswirkungen auf den gesamten Kiez haben, wirksam zu stimulieren und systematisch zu fördern.

---

## **Projektphase 2: Rütli-Schule und Haus Wetzlar**

Das regnerische und kühle Wetter ab Mitte September machte die Such nach Räumlichkeiten zur Weiterführung des Projekts notwendig. Anfragen bei der Kirche in der Nansenstraße und der angegliederten Kita, die gerade umgebaut wird, sowie bei der Franz-Schubert-Grundschule in der Weserstraße verliefen ergebnislos: es standen keine geeigneten Räume zur Verfügung. Eine Anfrage in der Rütli-Schule war schließlich erfolgreich. Die Schulleiterin, Frau Pick, stellte uns nach einem eingehenden Gespräch, in dem wir ihr den Sinn und Zweck des Projekts erklärten, den ungenutzten Werkraum der Schule zur Verfügung, um unsere Materialien und halbfertigen Objekte zu lagern und bei schlechtem Wetter zu arbeiten. Mehrere Kinder aus der Clique um Serdal, Kevin und Ludi halfen beim Einräumen. Die Werkstattarbeit fand insgesamt dreimal in der Rütli-Schule statt. Der Werkraum ist zwar gut ausgestattet, erwies sich aber für unsere Bedürfnisse als zu klein. Erschwerend kommt hinzu, daß die Atmosphäre in der Schule am Nachmittag, wenn alles ausgestorben ist, und der Hausmeister, Herr Juskow und sein Hund die einzigen Lebewesen in dem leeren Gebäude sind, recht trostlos ist. Die langen leeren Gänge, die Stille, in der jeder Schritt und jedes Wort widerhallt, der traurige bauliche Zustand des Gebäudes, all das eignet sich hervorragend als Szenario für einen Horrorfilm - die Idee, die Schule für die Dreharbeiten für unseren geplanten Film zu nutzen, kam von den Kindern selbst - jedoch nicht für ein lebendiges Jugendprojekt. Der Übergang von der Offenheit und Lebendigkeit des Reuterplatzes zur Enge des

Werkraums in der Schule war zu krass, man kann die Kids nicht in einen engen Raum pferchen, der kaum Bewegungsmöglichkeit gibt. Die Beschränkung auf den Werkraum hätte das Projekt zu sehr eingeengt und ihm dadurch den Elan genommen, den es auf dem Reuterplatz gewonnen hatte. Wir mußten also eine andere Möglichkeit finden.

Mit Frau Pick, mit der wir noch mehrere Gespräche hatten und die sich sehr interessiert an unserer Arbeit und an einer Öffnung der Schule nach außen zeigte, verblieben wir so, daß wir versuchen werden, ältere Schüler der Rütli-Schule für großformatige kreative Gestaltungsarbeiten in der Schule und als nächsten Schritt für die aktive Teilnahme am Karneval zu gewinnen. In einem Gespräch mit Frau Baade, der Kunstlehrerin der 7. und 9. Klasse, wurden schon inhaltliche Ideen für eine künstlerische Neugestaltung des Treppenhauses entwickelt.

Am 25. November, wenn ein derzeit laufendes Praktikum, das die Schüler der in Frage kommenden Klassen außerhalb absolvieren, beendet ist, werden wir unsere Ideen im Kunstunterricht den Schülern vorstellen und versuchen, Mitarbeiter für das Treppenhausprojekt und andere Aktionen zu gewinnen. Da unsere Vorstellungen grundsätzlich in Richtung Vernetzung laufen, werden wir natürlich versuchen, interessierte Schüler auch in die schon laufenden Projektformen einzubinden.

Aus Gesprächen mit älteren Schülerinnen und Schülern während der Pause schließen wir, daß es möglich sein wird, einige zur Mitarbeit zu bewegen.

---

Gegenüber der Rütli-Schule liegt das "Haus Wetzlar". Viele der Kinder und Jugendliche vom Reuterplatz kennen und frequentieren die Einrichtung.

Nach einem Gespräch, in dem wir ihr das Projekt erklärten, stellte uns die Leiterin der Einrichtung, Doris Neukranz, die sich sehr entgegenkommend und offen für unsere Ideen zeigte, einen Raum zur Verfügung. Nach einer personellen und inhaltlichen Umstrukturierung war das Wetzlar gerade auf der Suche nach einer neuen Klientel im Kiez, nach Möglichkeiten der Öffnung nach außen und nach neuen Methoden zur Attraktivitätssteigerung.

Als wir Ende September die Reuterplatzaktion endgültig ins Wetzlar verlegten, brachten wir viele der Kinder und Jugendliche in die Einrichtung mit, einige jedoch meiden das Haus Wetzlar. Wir hörten öfter das Argument, daß ihre Eltern ihnen nicht erlauben, ins Wetzlar zu gehen. Die Einrichtung hat, obwohl sie infrastrukturell viel zu bieten hat, offensichtlich einen beschädigten Ruf im Kiez. Unsere Arbeit, die schon das Image des Reuterplatzes verändert hat, dient nun auch dazu, konstruktiv zum Abbau von Vorurteilen und Ressentiments gegenüber dem Wetzlar beizutragen.

Wir arbeiten mit unserem Team von sieben Leuten montags, mittwochs und freitags jeweils von 14.30 Uhr bis zur Schließung des Hauses um 19.30 Uhr. Die Maskenbauaktion vom Reuterplatz wird weitergeführt, wenn das Wetter es erlaubt arbeiten wir im Garten, bei Regen und Kälte in dem kleinen Werkraum, seit Ende Oktober in dem etwas größeren Durchgangszimmer, da der

Werkraum zu klein geworden ist und inzwischen anderweitig genutzt wird. Wir haben großen Zulauf. Die Masken vom Reuterplatz sind inzwischen fertig: furchteinflößende Objekte, auf die alle, die daran mitgearbeitet haben, sehr stolz sind. Es handelt sich um stabile, unverwüstliche Objekte, die vielfältig genutzt werden können. Da eine der Nutzungsmöglichkeiten der Einsatz beim Karneval sein wird, wo sie von Hunderttausenden von Menschen gesehen und darüberhinaus von den Medien wahrgenommen werden, bestehen wir auf einem gewissen ästhetischen Grundniveau. Ein Objekt ist dann fertig, wenn wir es sagen. Das führt manchmal zu kontroversen Diskussionen mit den Kindern und Jugendlichen, die aufgrund ihrer Konsumgewohnheiten wenig Geduld haben und schnell und ohne allzu große Anstrengung zu fertigen Ergebnissen kommen wollen. Wir verbessern die Arbeiten der Kinder, geben den Masken, die sie für ausreichend halten, den letzten Schliff, aber ohne ihnen ihr Werk aus der Hand zu nehmen. Zum Schluß sind alle zufrieden mit dem Ergebnis.

Mit den Kindern und Jugendlichen, die wir erst im Wetzlar kennengelernt haben, wurden neue Objekte begonnen, die zur Zeit noch in Arbeit sind. Einige, die regelmäßig kommen, machen gute Fortschritte, andere, die nur sporadisch auftauchen, aber dennoch Interesse haben, hinken hinterher, so daß der ganze Prozeß sich etwas in die Länge zieht. Wir müssen diejenigen beschäftigen, die mit ihrer Maske schon fertig sind. Einige, wie der 14-jährige Ali, der sehr konzentriert und zielstrebig an seinem Objekt gearbeitet hat, arbeiten inzwischen mit den Neulingen, helfen hier und da und sind sehr engagiert bei der Sache. Mika hat seine zweite Maske in Arbeit, Serdal ist immer dabei, wenn eine Maske bemalt werden muß. Der 9-jährige Ralf, der mit seiner Mutter, seiner Schwester Pia und seinen Freunden Kiki und Ali regelmäßig aus dem Rollbergviertel ins Wetzlar kommt, ist der schnellste von allen. Er baut eine ganze Serie von Monstern. Ralf ist seit etwa einem Jahr FUSION-Mitarbeiter. Er war schon beim diesjährigen Karneval dabei und wurde mit seiner selbstgebauten Ratte in der Vorberichterstattung zum Karneval von der Berliner Abendschau des SFB interviewt. Er kann somit unsere Argumentation, daß die Masken gut sein müssen, da sie im Fernsehen zu sehen sein werden, voll aus seiner eigenen Erfahrung unterstützen.

Um den Kommunikationsprozeß mit denen, deren Masken fertig sind, aufrechtzuerhalten und gleichzeitig die Dimensionen kreativer Betätigung auszuweiten und steuerbare gruppenspezifische Prozesse zu initiieren, entwickelten wir zwei unterschiedliche neue Projektlinien, die inhaltlich mit dem Maskenbau-Projekt gekoppelt sind:

1. Das *Wetzlar-Monster-Cup-Projekt*, das sich an die 10 - 14-Jährigen richtet.
2. Das *Breakdance - Projekt* als Angebot vor allem für ältere Jugendliche bis 18 Jahre.

Das *Monster-Cup-Projekt* ist die konkrete Weiterführung der Sportlinie vom Reuterplatz in Verbindung mit dem Kreativitätsansatz von FUSION. Es handelt sich um ein Fußballturnier zwischen verschiedenen Mannschaften um einen Pokal, den Monster-Cup.

Die vier Mannschaften, die aus jeweils 6-8 Jungen bestehen, wurden von den Kindern selbst gebildet. ebenso wurden die Namen selbst von ihnen ausgesucht: Es gibt die "44 JUNIORS", die

"KICKER BOYS", "ROTER STERN" und "INTERNATIONAL" mit insgesamt dreißig aktiven Mitspielern. Natürlich wechselt die Besetzung der einzelnen Mannschaften von Zeit zu Zeit, je nach Stand der gruppenspezifischen Prozesse zwischen den einzelnen Cliques. Das Novum bei der ganzen Sache ist, daß das Turnier in den Masken ausgetragen wird, die in der Werkstatt gebaut wurden. Alle aktiven Spieler inklusive Schiedsrichter und Teile des Publikums werden maskiert sein. Das Ganze wird von einer Videokamera aufgezeichnet und von einem ebenfalls als Monster maskierten Sportreporter kommentiert. Der Pokal wird von uns hergestellt und natürlich monströse Züge aufweisen. Der Videoclip wird in Form einer Sportschau-Reportage geschnitten. Die siegreiche Mannschaft erhält den Pokal, jeder Turnierteilnehmer erhält eine persönlich auf ihn ausgestellte Urkunde.

Zur Ausstattung der Spieler gehören neben den Masken auch Trikots. Wir werden einfache weiße T-Shirts besorgen, auf die von den Spielern selbst mit Textilfarben der Team-Name und die Spielernummer gemalt wird.

Eine Intention neben der spielerischen Gewöhnung an das Agieren im Rahmen von Maskerade und Rollenspiel ist die Entschärfung von immer wieder auftauchenden Konflikten zwischen den einzelnen Cliques, die sich an Kleinigkeiten entzünden können. Ein großangelegtes, lang vorbereitetes Fußballturnier erfordert ein gewisses Maß an organisiertem, verantwortungsvollem Handeln: Gruppeneinstellung, Herstellung des Outfits, Training etc. und schafft eine gemeinsame Perspektive für eine sinnvolle Profilierung der einzelnen Gruppen ohne Einsatz der Fäuste. Die bestehenden und immer wieder in kleineren Reibereien ausbrechenden Konflikte lassen sich nicht verbieten - sie finden, wenn sie im Haus verboten und sanktioniert werden, auf der Straße statt - es erscheint uns sinnvoller, sie wirksam zu kanalisieren und in geordnetere Formen der Konfliktaustragung zu transformieren.

Momentan ist wegen des Wetters das Training der Mannschaften etwas eingeschlafen. Nur die Härtesten wie Serdal, Kevin und Ludi sind noch relativ häufig mit dem Fußball im Freien tätig.

Die nächsten Arbeitsschritte sind die Beschaffung und Bemalung der T-Shirts und die Festlegung eines Ortes, an dem das Turnier stattfinden kann. Wir rechnen mit der Möglichkeit eine Sporthalle der Rütli-Schule dafür zu nutzen.

Das *Breakdance-Projekt* entstand aus unseren Kontakten zu älteren Jugendlichen arabischer, türkischer und albanischer Abstammung, die wir teilweise schon vom Reuterplatz kannten oder auf der Straße vor dem Wetzlar ansprachen. Sie sagten uns, daß sie Lust auf Breakdance hätten, daß aber kein Übungsraum vorhanden sei. Im Wetzlar spielten sie gelegentlich Billard und Tischfußball, das sei ihnen aber nicht genug, sie würden gerne etwas Eigenständiges aufbauen. Einer aus der Gruppe, Hassan, hat schon eine gewisse Breakdance-Erfahrung, er hat mit einer Kreuzberger Gruppe bei einem großen Breakdance Contest im YAAM im Sommer mitgemacht, an dem auch FUSION mit Dekorationen beteiligt gewesen war. Ausgehend von diesem gemeinsamen Bezugspunkt entwickelten sich Gespräche über die Möglichkeit, neue Breakdance-Formen zu entwickeln, Tanzen in Masken zu einer musikalischen Mischung aus Live-Elementen



und gescratchten Klängen von den Turntables, Auftrittsmöglichkeiten bei Straßenfesten, im Karnevalskontext etc.

Resultat unserer Gespräche war eine Absprache mit Doris Neukranz, daß die Jugendlichen regelmäßig montags, mittwochs und freitags die kleine Halle des Wetzlar für ihre Breakdance - Übungen nutzen können. Es wurde ein ordnungsgemäßer Vertrag zwischen der Einrichtung und drei Vertretern der Gruppe geschlossen, in dem die Jugendlichen die Verantwortung für die Raumnutzung übernahmen. Eine weitere Bedingung, die wir mit ihnen aushandelten, war, daß freitags die Jüngeren, die sehr interessiert an Breakdance sind, an den Übungen teilnehmen dürfen, daß die Älteren die Jüngeren anleiten. Wir achten darauf, daß diese Regelung eingehalten wird, da die älteren Jugendlichen sich sehr stark von den Jüngeren abgrenzen. Es ist offensichtlich unter ihrer Würde, sich mit Kindern abzugeben, selbst wenn es sich um die eigenen Geschwister handelt. Das FUSION-Team, das sie, wenn sie in ihren Raum gehen, bei der Arbeit mit den Kleineren sehen können, das aber gleichzeitig auch eine gute Kommunikationsschiene mit ihnen aufgebaut hat, verunsichert sie etwas in dieser starren Haltung. Einige der Älteren kümmern sich inzwischen recht geschickt um die Kleinen bei den gemeinsamen Übungen und sind von der Zähigkeit, der Energie und der Ausdauer der Jüngeren sichtlich beeindruckt. Wir sind zuversichtlich, daß es mit der Breakdance Schiene gelingen kann, die Kluft zwischen Kindern und älteren Jugendlichen, ein Grundproblem der Einrichtung, zu überbrücken.

Wir haben eine klare Absprache mit den älteren Jugendlichen: Keine Gewalt im Haus. Ihre Kampf- und Konfliktrituale haben keinen Platz in der Einrichtung. Bisher war die Atmosphäre absolut friedlich, es wurde nichts zerstört und der Raum jedesmal so hinterlassen, wie er vorgefunden wurde.

Einige der älteren Jugendlichen sind sehr daran interessiert, Breakdance mit Masken zu probieren. Sie haben sich exakt aufs Gesicht passende Gipsmasken anfertigen lassen und bearbeiten sie selbst weiter. Die Tatsache, daß die sehr narzißtisch geprägten Jugendlichen ihre Finger mit Kleister in Berührung bringen und sich mit Kindern an einen Tisch setzen, um etwas Neues auszuprobieren, war für uns ein wesentlicher Schritt voran.

Momentan geht es darum, daß das Breakdance - Training nur dann langfristig Sinn macht, wenn es von einem erfahrenen Lehrer angeleitet wird. Die Jugendlichen sind inzwischen aus eigener Kraft an ihre technischen Grenzen gestoßen und brauchen professionelle Unterstützung. Wir bemühen uns gegenwärtig darum, über unsere Kontakte zum Jugendclub "Antenne" und zur Kreuzberger Musikalischen Aktion in der Friedrichstraße, einen geeigneten Lehrer zu besorgen.

Eine weitere Möglichkeit, den Breakdance - Rahmen produktiv im Sinne von Zusammenarbeit an der Entwicklung innovativer Ausdrucksformen zu nutzen, besteht in der Integration von Live-Musik. Wir hatten sporadisch den Musikübungsraum im ersten Stock für Spontansessions mit den Kindern und Jugendlichen genutzt: Mario Molina an Bass oder Gitarre, Sascha Futterleib am Schlagzeug, Ali an den Bongos, Derya an den Tablas, Ludi, Kevin und Serdal abwechselnd am Mikrophon. Wetzlar Rap pur. Der kleine Raum war vollgestopft mit musikalischen Talenten, die sich richtig austoben konnten...bis es zu laut wurde. Nach der Installation des Internet-Cafés im Nachbarraum kamen die Live-Sessions in Konflikt mit den Computer-Lernprogrammen. Deshalb

nutzen wir den Musikübungsraum nicht mehr, sondern transportieren gelegentlich Schlagzeug, Verstärker und Instrumente in die Breakdance-Halle und machen dort kombinierte Tanz-Musik-Aktionen, die großen Anklang finden. Zwei ungenutzte und leicht demolierte Plattenspieler aus dem Inventar der Einrichtung können repariert und danach zum Scratching benutzt werden. Die Zielvorstellung ist die Kombination aller Elemente: Breakdance-Akrobatik mit Masken zu Live-Musik und Plattenspieler-Manipulation - und das alles gemeinsam entwickeln bis zu einer Form, die öffentliche Auftritte vor Publikum erlaubt. Die schrittweise Überführung dieser Form ins karnevaleske Großformat: Jugendliche, die die Fähigkeiten von DJs entwickeln, können beim Karneval auf dem FUSION-LKW mit großem Sound System Platten auflegen, die Breakdancer sollen soweit gebracht werden, große Figuren zu bewegen, diejenigen, die Gefühl für Rhythmus haben, werden in eine große kostümierte Percussionsgruppe eingebaut, usw.: ein großes, aber - unter gewissen Voraussetzungen - erreichbares Ziel.

Der erste Einstieg, die Motivation der Kinder und Jugendlichen über spezifische offensive Kommunikationsformen, die ihnen komplexe Zielsetzungen schrittweise transparent und als erstrebenswert plausibel machen, ist geschafft.

Der beste Beweis dafür war das Engagement der Kinder und Jugendlichen bei einem Fototermin am 15.11., einem kalten verregneten Sonntag, mit dem Stadtmagazin TIP in der Hobrechtstraße 31, der virtuellen FUSION-Werkstatt, "*unsere Werkstatt*", wie Ali, Nehas und Hassan die Fabriketage nannten.

---

### **Zusammenfassung:**

#### **FUSION in der Altstadt Neukölln - die Kulturachse Haus Wetzlar - Rütli-Schule - Reuterplatz - *Hobrechtstrasse 31***

Der bisherige Projektverlauf zieht eine Spur durch die Altstadt Neukölln. Auf dem Reuterplatz, in der Rütli-Schule und im Wetzlar wurden neue Formen der Jugend- und Gemeinwesenarbeit erfolgreich getestet.

Die Arbeitsweise und Programmatik von FUSION ist allerdings angelegt auf Langfristigkeit. Damit unser Programm seine volle Wirkung, integrale Kommunikationsformen und organische Vernetzungsstrukturen im Kiez zu schaffen und gleichzeitig der Selbstabkapselung des Kiezes vom Rest der Stadt, der Gettoisierungstendenz entgegenzuwirken, entfalten kann, brauchen wir Kontinuität und eine gewisse Planungssicherheit. An den drei Projektpunkten werden seit August

Möglichkeiten von uns aufgezeigt, die für den Kiez und seine spezifische Bevölkerungsstruktur sinnvoll sind. Mehr läßt sich in der kurzen Zeitspanne von vier Monaten nicht realisieren.

Unsere Arbeit auf dem Reuterplatz beinhaltet, wie oben dargestellt, eine Fülle von möglichen Optionen für die Zukunft.

Die Zusammenarbeit mit der Rütli-Schule, die Ende dieses Monats konkret beginnt, wird sich als ebenso sinnvoll erweisen, zumal angesichts der beklagenswerten und skandalösen Situation, in der sich die Schulen in Berlin gegenwärtig befinden. Schule zu einem Ort zu machen, wohin die Kinder und Jugendlichen wenigstens ab und zu gerne gehen, Motivation und Inspiration dahin zurückzubringen, wo die Zukunft unserer Stadt hergestellt wird, das ist die Herausforderung, wie wir sie sehen.

Daß traditionelle pädagogische Ansätze weitgehend versagt haben, über dieses Faktum brauchen wir hier nicht zu diskutieren. FUSION steht für innovative, experimentelle Formen, die natürlich sehr schnell in Konflikt mit etablierten bürokratisch eingespielten Regeln und Ritualen geraten. Die Bewältigung dieser Konflikte im Diskurs mit den Verfechtern der Tradition, die Produktion von Argumenten für das Wagnis neuer ungewohnter Formen, aber auch die politische Positionierung im Sinne des offensiven Eintretens für emanzipatorische und integrationsfördernde Zielsetzungen, all das verstehen wir als Teil unserer Arbeit als Künstler, die von einem reflektierten, zeitgemäßen und sozial verantwortlichen Kulturbegriff ausgehen.

Die Arbeit im Wetzlar ist effizient und macht Spaß. Der Rahmen ist jedoch zu klein, um unsere Programmatik voll umsetzen zu können. Eine Zusammenarbeit mit der Einrichtung ist für uns vorstellbar unter der Bedingung, daß das Wetzlar sich aktiv in einen kiezumspannenden Vernetzungszusammenhang einklinkt. Die reale Basis und die wirklichen Träger einer solchen Vernetzung sind die Kinder und Jugendliche, die sowohl auf dem Reuterplatz, als auch in den Schulen des Kiezes als auch in den verschiedenen Einrichtungen anzutreffen sind. Wir können überall mit ihnen arbeiten.

Wir wissen jedoch, daß unsere Formen den Rahmen des Wetzlar sprengen. Der Spielraum ist zwar noch nicht ganz ausgeschöpft, aber er ist begrenzt. Gleichzeitig wächst aber bei den Kindern und Jugendlichen das Bedürfnis nach diesen Formen, nachdem sie sie kennengelernt haben. Ein konkretes Beispiel: Nachdem wir zwei Großfiguren für eine Zeitlang aus dem YAAM ins Wetzlar gebracht haben, die von den Kindern und Jugendlichen ausprobiert wurden, und mit denen die Fotogruppe von zwei Honorarkräften der Einrichtung ihre ersten erfolgreichen Fotoübungen machte, kam die Frage bei den Kindern und Jugendlichen auf, wann wir damit anfangen, solche Sachen im Wetzlar zu bauen. Objekte dieses Formats lassen sich nicht in einer Einrichtung, die vielfältige Aufgaben anderer Art zu erfüllen hat, bauen, da sie eine Konzentration aller Kräfte erfordern, die von den Mitarbeiterinnen der Einrichtung nicht verlangt werden kann. Hier hören die Möglichkeiten einer staatlichen pädagogischen Einrichtung auf und beginnt das eigentliche Format des FUSION - Konzepts, wie es im Rollberg und im YAAM verwirklicht wurde, solange es möglich war.

In unserer ehemaligen Werkstatt im Rollbergviertel sitzt heute eine Beschäftigungsgesellschaft und bildet u.a. Wachschutzleute aus. Das YAAM wird abgerissen und macht einem Einkaufszentrum Platz. Angebliche Sachzwänge, die an der Realität und den Bedürfnissen der Menschen vorbeigehen. Unreflektierte, eindimensionale Konzepte, die den Anforderungen gesteigerter Komplexität im sozialen Gefüge unserer Stadt nicht mehr gewachsen sind.

Und damit kommen wir zurück zur Hobrechtstrasse 31 im Herzen der Altstadt Neukölln: im ersten Stock eine renovierte Fabriketage mit 400 qm Fläche, Zentralheizung und funktionstüchtigen sanitären Anlagen. Darüber drei leere Stockwerke und ein ausgebautes Dachgeschoß. Das Ganze gehört einem privaten Besitzer und ist seit Jahren unbenutzt.

FUSION könnte morgen damit anfangen, im ersten Stock mit Serdal, Kevin, Ludi, Ali, Nehas, Hassan, Mike, Manuel, Stefan, Christopher, Pascal, Derya, Mirafete, Ezra und vielen anderen große Objekte, die auf der Straße eingesetzt werden können, zu bauen und entwickelt deshalb unkonventionelle Wege der Projektfinanzierung: von der Nutzung arbeitsmarktpolitischer Instrumente in Zusammenarbeit mit verschiedenen Kooperationspartnern bis zum Einsatz der Medien für den Start einer Kampagne zur Finanzierung der Miete.

Wir verstehen das als Teil unserer Aufgabe, neue Räume für effiziente Jugendarbeit zu erschließen.

Die in der bisherigen Projektphase installierte Achse Wetzlar - Rütli-Schule - Reuterplatz wird dann für die kulturelle und soziale Entwicklung der Altstadt Neukölln sinnvoll und tragfähig, wenn es uns gelingt einen autonomen, zentralen und unseren Methoden und Zielvorstellungen angemessenen Wirkungsraum aufzumachen, von dem aus sich die bisher initiierten Einzelteile des Projekts wirksam weiterentwickeln lassen.

---

Ein abschließender Bericht über den weiteren Verlauf des Projekts wird nach Abschluß des in unseren Werkverträgen festgelegten Projektzeitraums (21.Dezember 1998) folgen.

Wir dokumentieren unsere Arbeit fotografisch. Bei den Fotos auf den folgenden Seiten handelt es sich lediglich um eine kleine Auswahl aus dem umfangreichen Material.